

Energiestrategie des Bundes: Fluch oder Segen?

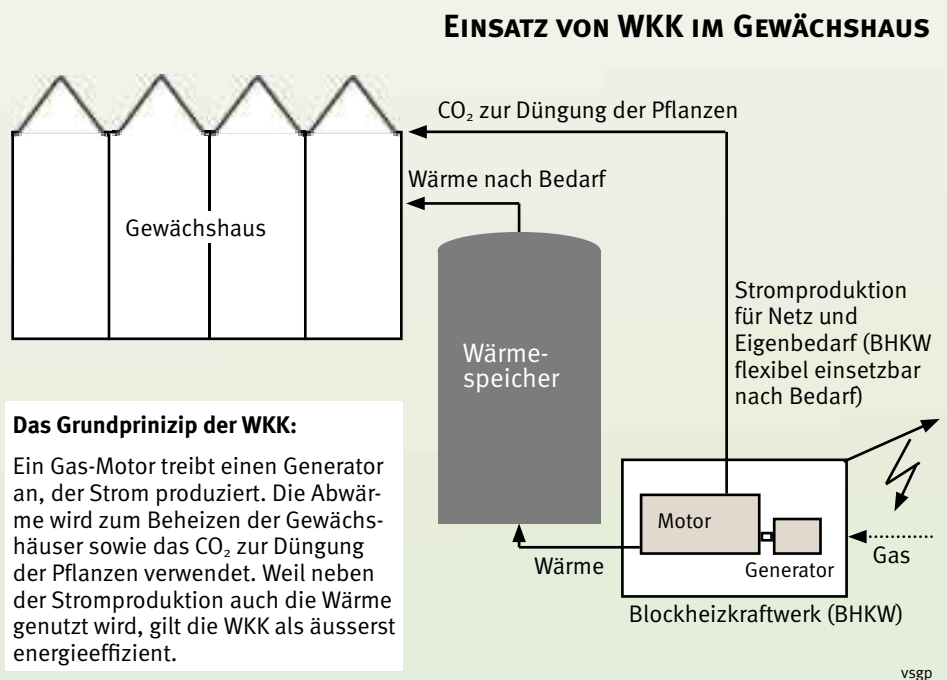
Mit der Energiestrategie 2050 plant der Bund den grossen Wurf. Für die Gemüseproduzenten ergeben sich Chancen in der Energieproduktion. Gefahren lauern aber bei zusätzlichen Regulierungen und Abgaben.

Timo Weber, Bereichsleiter Markt und Politik VSGP

Nach der Revision des CO₂-Gesetzes steht mit der Energiestrategie 2050 bereits die nächste energiepolitische Vorlage an, bei der für die Gemüseproduzenten viel auf dem Spiel steht. Der Bundesrat und eine Mehrheit des Parlaments wollen die Kernkraftwerke schrittweise vom Netz nehmen und künftig auf eine dezentrale Energieversorgung setzen. Um die mit der Abschaltung der AKW entstehende Stromlücke zu schliessen, will der Bund vor allem erneuerbare Energien und Wärme-Kraft-Kopplungsanlagen (WKK) fördern. In einer zweiten Etappe ist nach 2020 eine ökologische Steuerreform vorgesehen. Mit dieser soll die Steuerbelastung von Arbeit und Kapital hin zum Energieverbrauch verschoben werden, um diesen zu senken. Besonders die Steuerreform ist in Wirtschaftskreisen umstritten. Nebst einer Fülle von Regulierungen befürchtet der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse auch Energiepreiserhöhungen beispielsweise für Industrie und Transporte. Ein Anstieg der Energiepreise ist künftig aber auf jeden Fall absehbar. Hinzu kommt, dass die Abnehmer von Gemüse eine immer ökologischere Produktion verlangen. Unter diesem Aspekt bietet die Energiestrategie des Bundes Chancen, die nun genutzt werden müssen.

Grosse Potenziale

Mittels WKK könnte die Gemüsebranche laut ersten Schätzungen weit über 20000 Haushalte mit Strom versorgen. In den Niederlanden bestehen beispielsweise Förderungen und ein Energiehandelssystem, das für die dortigen Gewächshausgemüseproduzenten attraktiv ist. Mittlerweile ist die Stromproduktion ein wichtiger Faktor für die niederländischen Gärtner. Mit der Energiewende ist der Zeitpunkt



gekommen, um auch in der Schweiz Massnahmen zu treffen, damit Strom aus WKK-Anlagen wirtschaftlich ins Netz gespiesen werden kann. Deshalb hat der VSGP gegenüber dem Bundesrat am 1. Februar 2013 zur Energiestrategie Stellung genommen.

Die WKK-Strategie des Bundes sieht Fördermassnahmen für Anlagen besonders im Kontext mit industriellen Prozessen vor. Als Nachteile gelten der CO₂-Ausstoss und dass ein Wärmeabnehmer für die entstehende Abwärme erforderlich ist. Genau diese Nachteile fallen für WKK im Zusammenhang mit Gewächshäusern weg. Die Abwärme und der CO₂-Ausstoss werden direkt zur Beheizung und Düngung der Kulturen genutzt. Ein Vorteil von WKK-Anlagen im Gemüsebau ist, dass sie Elektrizität in Zeiten produzieren können, wenn sie besonders gefragt ist (z.B. morgens). Die Wärme kann in Wärmespeichern gespeichert werden, bis sie zur Beheizung des Gewächshauses benötigt wird. Da WKK-Anlagen schnell an- und ausgeschaltet werden können, eignen sie sich besonders gut, um kurzfristige Lieferengpässe im Netz auszugleichen.

Ganze Branche profitiert

Die Stromproduktion mittels WKK-Anlagen ist betriebswirtschaftlich vor allem für

die Gewächshausproduzenten interessant. Diese effiziente Art der Energieerzeugung ist aber auch gut für das Image der gesamten Branche. Von der geplanten Erhöhung der finanziellen Förderung von alternativen Energien (z.B. Photovoltaik) könnten alle Gemüsebaubetriebe profitieren. Mit der Entfernung bestehender Kostendeckel will der Bundesrat sicherstellen, dass die nötigen Mittel zur Förderung der erneuerbaren Energien vorhanden sind.

Liberalisierung des Gasmarktes

Neben staatlichen finanziellen Anreizen würde ein tieferer Gaspreis weitere Vorteile – nicht nur für den Betrieb von WKK bringen. Der VSGP geht davon aus, dass eine Liberalisierung des Gasmarktes in der Schweiz, so wie es in der EU seit dem 1. Juli 2007 bereits der Fall ist, den Gemüseproduktionsbetrieben eine freie Lieferantenauswahl ermöglichen würde und sie als Grossverbraucher von besseren Konditionen profitieren könnten.

Die Energiestrategie des Bundes geht gesamthaft in die richtige Richtung. Wenn es jetzt nicht gelingt, angemessene Rahmenbedingungen für die Stromproduktion im Gemüsebau zu schaffen, dann wohl nie mehr. ■